

Postalisches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der düstler Schreier
Und nimmt es mich Wunder sehr:
Geht wirklich nach Marokko
Ein Schweizer-Militär?

Franks fünfundsanzigtausend
Wär' allerdings ein Schlect,
Mit Wohnung und noch Spefen;
Sedoch — Mausfallensped.

Und ob der wieder heimkommt
Gehts ihm einmal dort krumm?
Weiß keine Garantie-Macht
Kein Ministerium.

Im Lebenstheater.

Ist ein Schauspiel schon das Leben, ist's erklärlich, daß dabei
Auch der Vorhang niederschweben muß, damit 'mal Pause sei.
Lebenspausen sind zu nützen zur Erfrischung auch — und 's dünkt
Mich die beste, dann zu spizen hin, wo man was gutes trinkt . .
Drum den Schritt ein Weiser lenken im Theater des Lebens wird
Oft nach dessen „Büffels“: den Schenken — zu manchem
Lebens-Theaterwirt! . . .

Geschichtsprofessor im Uebereifer auf dem Katheder.

Einen alten Folianten der Stadtbibliothek hervorziehend: „Sehen
Sie meine Herren dieses altehrwürdige Buch; an diesem Bande haben
Hände gearbeitet, die noch den Donner der Kanonen der Schlacht bei
Zürich — anno 1799 gehört haben!“



Zu den großartigen Dummheiten,
mit denen das männliche Geschlecht
(schlecht ist gut!) behaftet ist,
gehört die niederrächige Meinung,
es bedeute Unglück für den Häßler,
wenn ihm das neue Jahr zuerst von
einem weiblichen Wesen angewünscht
wird. Vor zwei Jahren, als ich so-
gar noch jünger war, hat vor mir
der Nachbar Steffen ein Kreuz ge-
schlagen bis über den Bauch, als ich
ihm ein glückhaftes neues Jahr an-
gewünscht. Zur Strafe hat er rich-
t. J. 1905 ein Bein gebrochen. Sei-
ther habe ich mir gelobt, jeden Neu-
jahrstag den Mannesgeschöpfen aus-

zuweichen? Keine Rede davon! — Auf den 1906er Tag schlich er früh zum
Hausstor hinaus, natürlich um auf ein Mannsbild auszuspähen. Ich aber
öffnete das Fenster und schmetterte ihm über die Straße ein freudentreiches
Neujahr an den Hals, und er zurück und die Türe zugeworfen, daß das
Haus zitterte. Wie mich das freute, kann sich ein tugendhafter Mensch
wohl denken. Kurz darauf hat er sich im nächtlichen Dusef an einem spitzigen
Gartenhag fast ein Ohr abgerissen. Diesen Siebenerneujahrstag hab'
ich's einfacher gemacht. Ich bin ihm ins Haus gegangen, ob er mir nicht
einen Hammer leihen könnte. Er blaß und zitternd, wollte sich in die Küche
flüchten, worauf ich ihn sofort mit den heftigsten Neujahrswünschen über-
gossen habe. Er verlumpte und ließ sich auf den nächsten Stuhl fallen,
und ich ging vergnügt und ohne Dank und Gegenwusch und natürlich ohne
Hammer zurück in meine Klausur.

O, wie glücklich hat mein Herz gelacht, als ich's Andern ebenso gemacht.
Stündlipfarrer Karrer wurde blaß, ließ noch gleichen Tags zum Aderlaß.
Schreiner Stiesel, hoch erschrocken, dankte bisfig aber trocken.
Mehmer Neugster, wild gerötet, hat verdruhten Dank geslötet.
Wünsche Glück, rief ich dem Schuster Haut, hat mich wie ein Tiger angeschaut.
Schreiner Muggli fiel im ersten Schreck wie ein Mehlsack an die Mauerred.
Ueberall, wo ich's versuchte, wo man meinen Wunsch versuchte,
Dat am allermeisten mich gefreut, das vom Hochmutsbengel Schreiber Scheut,
Der so frech geprahlt hat beim Barbier: „Er einmal verlobt mit mir!“

Das war eine Lust, als ich ihn zufällig packen konnte und als erste
Anwünschlerin den bekannten dummen Abergläubiger fast zu Boden schmet-
terte. Und so fahre ich fort. Jedes Neujahrsest ist mein Nachetag; und
ich denke auf's nächste Jahr Einen zu erwischen, den ich gestern sah.

Eulalia.

Ja dann.

„Warum trägst Du heute so kurze Hosen?“

„O, mein Schneider will nicht länger für mich arbeiten!“

Respektable Vorsätze.

Im neuen Jahre hör ich auf mit Bechen,
Und überhaupt mit allen Trinkverbrechen,
Sei ich allein, sei's mit Genossen,
Ich bin fest entschlossen.

Ich überlaß' das Saugen an Zigarren
Denn eingefleischten alten Rauchernarren,
Dergleichen ist für mich verflissen,
Ich bin fest entschlossen.

Ich handle nie mehr mit gemeinen Leuten,
Will künftig einen feinen Herrn bedeuten,
Als wie dem Adelsaft entsprossen,
Ich bin fest entschlossen.

Ich will von nun an fleißig, hügig schaffen,
Und hüte mich so faul herum zu gaffen
In Weiberbilder dumm verschossen;
Ich bin fest entschlossen.

Es höre Niemand mich im Zorne murren,
Biel weniger wie Bullenbeißer knurren,
Ich bleibe munter unverdrossen;
Ich bin fest entschlossen.

Ich fange an zu sparen wie die Bienen,
Und will mit etwas Wucher Geld verdienen,
Und handle schlaue mit Vieh und Rossen;
Ich bin fest entschlossen.

Ich werde nie mehr mich verleiten lassen,
So Krautmausesachen zu verfassen,
Gedächte, Fabeln oder Glossen;
Ich bin fest entschlossen.

Ich weiß nicht wie ich das Versprochen halte,
Und bleibe bis auf weiter's noch der Alte,
Der überfrommen Welt zum Pöffen;
Ich bin fest entschlossen.

Sozialer Fortschritt.

Nun fiel ein alter verkehrter Brauch
Endlich durch bessere Einsicht auch:
Bezahlte Ferien wie der Bureaukraten-Popf
Hat nun auch die schaffende Hand und der Arbeiterkopf!

Postalisches.

Die Ablagezettel waren die Anhängadressen, die bei Ausgabe des
Lebens den Bestimmungsort angeben sollten.



Frau Stadtrichter: „Losed Sie, Herr
Feusi, was gahst au mit em Künstler-
hus und em Volkshus, gehört mer
nüt?“

Herr Feusi: „Nüd daß i wüht; es wirt
öppe glich vill gah wie mit der Uetli-
bergstrah, im Juni fett sie fertig sie
und ieh händ f'glaubi, was i gseh ha,
äfänigs d'Bäum puht, wo s'münd
um thue.“

Frau Stadtrichter: „Apropos, hünt
eigetli das Uetlibergtramway
über die neu Uto-brugg nüd z'Stand,
es giengtli ieh doch im Glühe zue mit
dr Strah?“

Herr Feusi: „I glaub'es nüd. Aber es ist au nüd z'verwundere.
Gätted s'nu grad eis projektirt vom Morgethal z'Wollishofen
us is Albigüetli ue, d'Rendite wär dann na handgrifflicher gi.“

Frau Stadtrichter: „Jä aber es ist doch am nächste vu dr Uto-
brugg us?“

Herr Feusi: „Jä so, Sie meined mit dä Tramway seis wie mit dä
Serbilane: Je kürzer je rendablicher.“

Frau Stadtrichter: „Sie meined also au, es bruchtli feis Tram bis
as Holz ue?“

Herr Feusi: „Im Gegeteil. Aber es Tramway macht mer halt fast
gwöhnlü dur überbounti und bevölkertü Quartier dure und
nüd det dure, wo's dä Hinderstüb lipolitilere paht. Wenn das
Tram vom Schmitteplah z'Wiediken us z'miht dur das groß
Quartier dur d'Wuehrstrah und Manebestrah us und dur
die neu Uetlibergstrah usfiehrt, so rendierit's nah ohni es Schühe-
fest und zuedem händ dä S. Chreis und dä Bahnhof dä größt
Verkehr mit em Schiekplah.“

Frau Stadtrichter: „Besser rendiere müts däsäb Weg scho aber —“

Herr Feusi: „Es ist ja gar nüd gseit, daß stahz rendierit. Wenn eusers
Tram ja ämal z'guet z'rendiere häm, so hünt ja doch nu dä
Ranton und nimmt's is äweg.“